

Peter Eichenberger hört Ende Jahr als Direktor des Claraspitals auf. Er will etwas kürzer treten und mehr Zeit haben für die Familie – und die Musik.



## «DIE VIELEN TOLLEN MENSCHEN WERDEN MIR FEHLEN»

Sagen Sie doch mal... in dieser Rubrik stellen sich Persönlichkeiten aus der Nordwestschweiz den Fragen von Regio aktuell. In dieser Ausgabe erklärt Peter Eichenberger, warum er als Direktor des Claraspitals aufhört und was er mit der neu gewonnenen Freiheit anfängt.

**Herr Eichenberger, nach fast 18 Jahren als Direktor des Claraspitals hören Sie Ende Jahr auf. Ist es Ihnen verleidet?**

*Peter Eichenberger:* Nein, überhaupt nicht. Ich bin Mitte 50 und habe mir die Frage gestellt, ob ich die nächsten und letzten zehn Jahre bis zur ordentlichen Pensionierung als Direktor im Claraspital bleiben möchte. Und ich hatte eine Anfrage für den Verwaltungsrat und das Präsidium des Rehab Basel. Ich bin zum Schluss gekommen, dass es für mich und das Claraspital gut ist, wenn eine neue Person die operative Führung übernimmt

und ich als Mitglied des Verwaltungsrates in den Hintergrund rücke. So kann neuer Wind, aber auch Kontinuität entstehen. Der Verwaltungsrat des Clara hat die Lösung als Delegierter des Verwaltungsrates möglich gemacht.

**Welche Aufgaben wollen Sie bis Ende Jahr noch unbedingt vollenden?**

Im Vordergrund steht die Erneuerung unserer Infrastruktur, die Ende Oktober vollendet wird. Seit 2005 haben wir etwa 250 Millionen Franken in den Umbau investiert. Ich bin froh, dass die Bauphase ab-

geschlossen wird. Und ich freue mich auf das «Spittelfescht» vom 9. bis 11. September, mit dem wir diesen Anlass feiern.

**Was wird Ihnen am meisten fehlen, wenn Sie nicht mehr am Claraspital sind?**

Am meisten fehlen werden mir die Mitarbeitenden, die vielen tollen Menschen, die hier arbeiten. 18 Jahre lang habe ich beispielsweise jeweils am 2. Januar persönlich allen Mitarbeitenden ein gutes Neues Jahr gewünscht. Nächstes Jahr werde ich das nicht mehr machen. Solches wird mir fehlen – ebenso wie die Kontakte mit den Patientinnen und Patienten oder zuweisenden Ärzten, die sich zuweilen ergeben.

**Was wird Ihnen nicht fehlen?**

Der hohe Rhythmus des Tagesgeschäfts und das Kurzfristige. Ich freue mich auf etwas langfristige Aufgaben.

SAGEN SIE DOCH MAL

**Offenbar haben Sie manchmal 150 Prozent gearbeitet. Fällt jetzt eine Last von Ihnen ab?**

Ein Stück weit schon. Jetzt nutze ich die Möglichkeit, mich neu aufzustellen. Und mehr Zeit zu haben, auch für die Familie. Ich bin ein Familienmensch.

**Und Sie hätten Zeit, als Regierungsrat zu kandidieren. Sie waren ja auch sechs Jahre Grossrat.**

(lacht) Meine Partei, Die Mitte, hat mit Lukas Engelberger einen guten Regierungsrat. Es wäre vermessen, den Anspruch auf einen zweiten Sitz zu stellen. Ich habe immer gesagt, es sei kein Ziel für mich, Regierungsrat zu werden.

## ZUR PERSON

Der Ökonom **Peter Eichenberger** (55) ist seit 2005 Direktor des Claraspitals. Ab 2023 gibt er sein Amt ab und wird Delegierter des Verwaltungsrates der St. Clara und Präsident des Verwaltungsrates des Rehab Basel. Daneben arbeitet er im Stiftungsrat der Adullam-Klinik mit. Von 2000 bis 2005 sass Peter Eichenberger für die CVP (heute «Die Mitte») im Grossen Rat von Basel-Stadt. Er engagiert sich ehrenamtlich als Präsident des «Em Bebbi sy Jazz», ist Mitglied der Pat's Bigband und Mitgründer des neuen Alligatorenclubs, der mithilft, im «Atlantis» ein Bühnenprogramm auf die Beine zu stellen, das sonst nicht möglich wäre. Peter Eichenberger ist verheiratet und hat zwei Söhne im Alter von 16 und 18 Jahren.

**Als Student waren Sie auch Tramführer. Sie könnten in diesen Beruf zurückkehren.**

Nein nein, vorläufig will ich keine neuen operativen Aufgaben annehmen.

**Was war die schwierigste Zeit in den bald 18 Jahren?**

Das Schwierigste war, die Vielfalt der Themen unter einen Hut zu bringen – vom Detail einer technischen Frage über den Umgang mit Mitarbeitenden, dem Kostendruck, dem Bild in der Öffentlichkeit bis hin zu den strategischen Themen. Auch die Corona-Zeit war für das Claraspital anspruchsvoll. In einem immer schneller werdenden Spitalalltag unsere Kultur der Menschlichkeit zu leben und die Achtsamkeit gegenüber den Patientinnen und Patienten weiter zu pflegen, sehe ich als die grösste Herausforderung.

**Was haben Sie erreicht?**

Wir haben es geschafft, das Claraspital von einem primär in der Grundversorgung tätigen Spital zu einer in unserem Einzugsgebiet und darüber hinaus respektierten Schwerpunkt-klinik für Bauch- und Tumorerkrankungen zu machen, ohne die breite allgemeine Medizin zu vernachlässigen. In unseren Schwerpunkt-Bereichen bieten wir sämtliche Dienstleistungen unter einem Dach an – in einer hohen Kompetenz und verbunden mit einer grossen Menschlichkeit. Damit heben wir uns von der Konkurrenz ab. Und wir haben unsere Infrastruktur erneuert, sind damit strategisch für die Zukunft gerüstet und attraktiv – für unsere

**«Das Claraspital steht im Mittelpunkt des Kantons Basel-Stadt.»**

Mitarbeitenden ebenso wie für unsere Patientinnen und Patienten.

**Spannend ist, dass Sie**

**sich mit anderen Spitälern in Konkurrenz stehen, andererseits aber auch Kooperationen eingehen.**

Das gehört zum Spitalalltag, ist aber natürlich ein interessantes Spannungsfeld.

**Ein anderes Spannungsfeld ist die Tatsache, dass Sie aus Sicht des Prämienzahlers sparen, aus Sicht des Spitals aber Umsatz machen sollten. Wie gehen Sie damit um?**

Indem wir nur Behandlungen durchführen, die wirklich nötig sind. Wünschbares oder Mögliches lassen wir weg. Das Zurückgehaltene ist: Je stärker wir uns an dieses Prinzip halten, umso stärker werden wir nachgefragt. Spitäler, die im Bereich der Indikationsstellung sorgfältig agieren, werden von den Patientinnen und Patienten und Zuweisenden mehr berücksichtigt. Dass wir kein «Bolzerspital» sind, das auf Menge setzt, ist Teil unseres Erfolgs.

**Wie sieht die Personalsituation aus?**

Unsere Personaldecke ist knapp; gute Leute zu finden, ist auch für uns schwierig. Aber wir haben insgesamt nicht so grosse Ausfälle oder Lücken wie andere Spitäler. Wir sind bekannt für unsere Kontinuität, unsere Stellensicherheit, unsere Zusammenarbeitskultur und ein attraktives medizinisches und pflegerisches Umfeld.

**Was tun Sie, wenn Ihr Personal übermüdet ist?**

Solche Situationen belasten mich, das macht mir Sorgen. Ich leihe den Betroffene-

nen mein Ohr, höre zu und versuche Lösungen zu finden, ohne den Vorgesetzten in den Rücken zu fallen.

**Danach entspannen Sie zuhause beim Saxophonspielen?**

(lacht) Ja, das kommt vor. Entspannung finde ich auch beim Joggen, und ich fahre mit dem Velo zur Arbeit. Das ist nicht nur der schnellste und ökologischste, sondern auch der gesündeste Weg.

**Über all die Jahre ist das Claraspital nie negativ in die Schlagzeilen geraten. Ist das Glück?**

Sicher war auch Glück dabei, dass wir von Skandalen verschont wurden. Fehler machen alle, natürlich auch ich. Mit dem Anspruch an eine hohe Sorgfalt kann man gewisse Fehler vermeiden. Wir haben ein Führungskonstrukt mit einer langfristig orientierten Trägerschaft, einem hohen Qualitätsanspruch und einem guten Verwaltungsrat und tollen Führungskräften.

**Immer wieder begegnen Sie dem Leid und der Krankheit ganz direkt. Wie gehen Sie damit um?**

Klar, das Leid ist manchmal direkt sichtbar. Da braucht es eine gute Mischung aus Wahrnehmung und empathischer Distanz.

**Was würden Sie anders machen, wenn Sie noch einmal beginnen könnten?**

In vielen Detailfragen hätte ich anders entschieden, aber in den Grundsätzen würde ich nichts anders machen.



**«Ich nutze die Möglichkeit, mich neu aufzustellen.» Peter Eichenberger wird sich künftig in verschiedenen Gesundheitsinstitutionen der Nordwestschweiz engagieren. Auch für das Claraspital.**

**Wagen wir einen Blick in die Zukunft. Wohin steuert das Claraspital?**

In den nächsten fünf bis zehn Jahren werden wir diese Position sicherlich halten. Unsere Infrastruktur haben wir bereits erneuert: Wir können uns jetzt auf die Leistungen und die Qualität konzentrieren. Auch geografisch sind wir sehr gut aufgestellt: Das Claraspital steht im Mittelpunkt des Kantons Basel-Stadt. Weiter hinaus

können wir nicht schauen.

**Wird es je gelingen, die Gesundheitskosten zu stabilisieren?**

Solange eine Mehrheit der Gesellschaft den Anspruch hat, älter zu werden, die Lebensqualität bis ins hohe

Alter zu erhalten und chronische Krankheiten wenn möglich zu heilen, werden die Gesundheitskosten steigen. Neben

dem Nutzen für die Patientinnen und Patienten dürfen wir den wirtschaftlichen Nutzen des Gesundheitswesens nicht vergessen. Dank unserer Medizin kommen viele Leute, die krank waren, wieder zurück in den Arbeitsprozess. Und nicht zuletzt bietet die Gesundheitsbranche viele Arbeitsplätze an.

**Ihre frühere Tätigkeit bei der Abfallentsorgung ist immer noch sichtbar, auf Ihrem Tisch steht ein Modell eines Kehrichtwagens.**

Ich bin immer noch fasziniert von der Abfallentsorgung und habe Hochachtung vor der Arbeit dieser Leute, die nicht im Rampenlicht stehen. Auch hier im Spital gibt es sehr viele davon. Die Qualität der Arbeit hängt nicht von der Ausbildung, dem Titel oder dem Rang ab, sondern davon, wie sorgfältig jemand die Arbeit erledigt.

Interview: Rolf Zenklusen